

SVEN QUADFLIEG

Gestaltete Gesellschaft? Gestaltende Gesellschaft?

**Fragestellungen zur Problematik des
transformativen Designs**

Gestaltete Gesellschaft? Gestaltende Gesellschaft? Fragestellungen zur Problematik des transformativen Designs

Das Gefühl und der Wille, Gesellschaft durch und begleitend mit Gestaltung zu formen und zu entwickeln, ist spätestens seit dem Bauhaus und seinen ideologischen Nachfolgern fest in der Gestaltung verankert: In der architektonischen Moderne lassen sich diverse (teils widersprüchliche) Ideen eines von der Gestaltung geformten gesellschaftlichen Wandels extrahieren¹ – die gebaute Welt der Moderne ist oft auch eine gesellschaftspolitische Vision, die von den Gestalterinnen und Gestaltern bis in die heutige Zeit postuliert wird².

Eine neue Präsenz entwickelte die soziale und politische Dimension der Gestaltung im Diskurs von Designtheorie und -praxis in den 1960er-Jahren: Zum einen wurde (und wird) die Rolle von Design (und Marketing) im Kontext der in den aktuellen globalen Wirtschaftsbeziehungen inhärenten sozialen Ungerechtigkeit und ökologischen Problematik kritisch hinterfragt und zum anderen wurden Strategien der Partizipation entwickelt, um die Nutzerinnen und Nutzer am gestalterischen Prozess teilhaben zu lassen. Die Methoden und Tools, die seit dieser Zeit entwickelt wurden, haben sich fest in der Gestaltung etabliert³ – und werden, die letzten Jahre der Designforschung und -praxis betrachtet, so wird deutlich, dass die soziale Verantwortung von Gestaltung eine enorme Präsenz im aktuellen Diskurs hat: Zahlreiche Konferenzen, Tagungsbände und weitere Publikationen zeigen die Bedeutung des Themas⁴. Auch die universitäre Ausbildung von Designerinnen und Designern spiegelt dies wieder – beispielsweise mit dem seit 2010 existierenden Masterstudiengang *Social Design* an der Design Academy in Eindhoven oder dem gerade initiierten Masterstudiengang *Public Interest Design* an der Bergischen Universität Wuppertal. Gerade aber die Ausbildung von Designerinnen und Designern erfordert eine genaue Definition der Termini und der damit verbundenen Aufgabe: Was sind die Herausforderungen und Problematiken von *Social* und *Public Interest Design*? Der Prozess, sich durch Gestaltung »an der Entwicklung der Gesellschaft zu beteiligen«⁵ produziert Fragen über die Dimension gestalterischer Verantwor-

1 Vgl. Oswalt, Philipp: Kann Gestaltung Gesellschaft verändern? In: Archplus 222 (2016), S. 5-7, hier: S. 5.

2 Siehe beispielsweise Niemeyer, Oscar: Wir müssen die Welt verändern, München 2013.

3 Vgl. Mareis, Claudia: Wer gestaltet die Gestaltung? Zur ambivalenten Verfassung von partizipatorischem Design. In: Mareis, Claudia/Held, Matthias/Joost, Gesche (Hg.): Wer gestaltet die Gestaltung? Praxis Theorie und Geschichte des partizipatorischen Designs, Bielefeld 2003. S. 9-20, hier: S. 20.

4 Im deutschsprachigen Raum hat sich beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Designtheorie und -forschung dem Thema gewidmet: 2011 mit der Jahrestagung »Wer gestaltet die Gestaltung?« zur Praxis, Theorie und Geschichte des partizipativen Designs oder 2013 zur »Politik der Maker«. Auch die Gesellschaft für Designgeschichte hat sich 2014 mit ihrer Jahrestagung »Social Design: Geschichte, Praxis, Perspektiven« dem Thema gestellt.

5 Vgl. <http://pid.uni-wuppertal.de> (14.09.2017).

tung und Macht, die dieser Beitrag zwar nicht beantworten, in ihrer Grundproblematik aber zumindest grundlegend stellen und diskutieren kann.

Die Ebene der Verantwortung

Jede Form von Gestaltung produziert Verantwortung, denn Gestaltung ist kein »neutraler, objektiver Vorgang«⁶. Sie formt im individuellen Maßstab das soziale und kommunikative, das räumliche, das politische und das geschlechterspezifische Verhalten und dringt dabei in die Privatsphäre der Nutzerinnen und Nutzer ein – teilweise imitiert oder gar substituiert sie menschliche Interaktion⁷ und hat den Beweis erbracht, dass sie Gesellschaft nicht nur beeinflussen, sondern sogar fundamental verändern kann, es sei nur an die Erfindungen der IT-Branche des letzten Jahrzehnts erinnert⁸. Auf der gesellschaftlichen Ebene formt Gestaltung politische Systeme und Prozesse sowie gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen und die damit einhergehenden Ungleichheiten⁹.

Es gilt somit zunächst einmal, sich – ähnlich zu den Fragestellungen der Technikethik – über diese Dimension des Entwurfs bewusst zu sein¹⁰, um die Folgen und Auswirkungen von Gestaltung bedenken oder gar beurteilen zu können.

Das ethische Problem der Verantwortung rückt noch stärker in den Fokus, wenn die Verhaltensänderung, die Gestaltung auslösen kann, nicht beiläufig entsteht, sondern aktiv geplant wird, was vor allem in der Forschung und Praxis des User-Experience-Design und der Human-Computer-Interaction aktuell der Fall ist. Hier werden diverse Methoden – die oft der Verhaltenspsychologie entstammen – genutzt, um das individuelle Verhalten von Nutzerinnen und Nutzern zu beeinflussen. Als Beispiel sei zunächst das »Nudging« genannt – der Versuch, Nutzerinnen und Nutzer durch kleine *Schubser* (so die Übersetzung) zu einer Entscheidung zu bewegen. Richard H. Thaler und Cass R.

6 Oswalt 2016. S. 5-7, hier: S. 6.

7 Produkte wie *Echo* der Firma Amazon oder Googles *Home* lassen die Nutzerinnen und Nutzer per Sprache zunächst mit einem Gerät und dadurch mit einem Unternehmen kommunizieren. Dabei wird menschliche Sprache bestmöglich imitiert: Sätze wie »Alexa, bitte kaufe neues Klopapier« (*Alexa* ist die Ansprache für das Gerät) lösen einen Bestellvorgang bei Amazon aus. Die Nutzerinnen und Nutzer können so mit einem Produkt (und dem Unternehmen) interagieren, wie sie sonst mit einem Partner oder Familienmitglied kommunizieren würden.

8 An dieser Stelle möchte ich nur kurz darauf verweisen, wie die Neuerfindung eines Produktes, des Smartphones – welches in erste Linie eine

Designleistung ist –, das soziale, kommunikative, das private und das berufliche Leben verändert hat.

9 Gestaltung fungiert als wichtiger Faktor des Kapitalismus und ist damit selbstverständlich mitverantwortlich für die damit einhergehenden Probleme der Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt. Eine Analyse der Konsumkultur und der Rolle der Gestaltung findet sich hier: Ullrich, Wolfgang: Haben wollen. Wie funktioniert die Konsumkultur? Frankfurt am Main 2006.

10 Designethik ist im deutschsprachigen Raum in der Lehre kaum vertreten – Studierende werden also oftmals gar nicht mit ihrer Verantwortung konfrontiert.

Sunstein¹¹ legen dazu beispielsweise dar, dass es möglich sei, dass durch Gestaltung – beispielsweise der Platzierung von unterschiedlichen Nahrungsmitteln an einem Buffet – Nutzerinnen und Nutzer Entscheidungen treffen, die sie sonst nicht trafen (und die einen – so formulieren sie es – positiven Effekt auf die gesamte Gesellschaft hätten).¹² Auch ist es möglich, dass die Beschaffenheit und Funktion eines Produktes oder einer Anwendung manipulativ auf die Nutzerinnen und Nutzer einwirken – beispielsweise indem ein Vorgang spielerisch¹³ oder gegenteilig durch das Erzeugen von Reibung¹⁴ gestaltet wird. Forschungsprojekte untersuchen hierbei, wie sich durch solche Methoden »nachhaltig das Wohlbefinden von Menschen« fördern lässt¹⁵. Ein Ansatz, der, selbst wenn der kapitalistische – schließlich geht es oft um »Wohlbefinden als wirtschaftlichen Vorteil«¹⁶ – Kontext nicht weiter betrachtet wird, die grundsätzliche Frage stellt: Wer ist denn wie und warum befugt, das Wohlbefinden fremder Personen durch Gestaltung zu beeinflussen?

Um sich der Verantwortung von Gestaltung kritisch zu nähern, gibt es in der Historie der gestalterischen Theorie und Praxis unterschiedliche Formen und Ansätze. Prominente Beispiele der Designgeschichte zeigen zunächst die Idee, sich durch Verweigerung einer Entwurfshandlung der Verantwortung zu stellen. Das *First Things Manifesto* aus dem Jahr 1964, welches von Ken Garland im britischen Guardian publiziert wurde, postuliert beispielsweise, Designerinnen und Designer sollten sich gewissen Aufgaben (genannt wird beispielsweise die Gestaltung bzw. Bewerbung von Katzenfutter oder Deodorant) verweigern¹⁷. Diese Erkenntnis der im Gestaltungsprozess inhä-

11 Vgl. Thaler, Richard/Sunstein, Cass R.: *Nudge. Improving Decisions About Health, Wealth and Happiness*. London 2009.

12 Thaler und Sunstein beschreiben *Nudging* als »libertären Paternalismus«. Karen Horn schreibt dazu: »Auf den ersten Blick entfaltet dieses Modell enormen Charme. Niemand wird gezwungen, jeder steht am Ende besser da, der Gemeinschaft hilft der Eingriff auch. In Deutschland tragen nur etwa zwölf Prozent der Bürger einen Organspendeausweis mit sich. In Österreich haben sich nur 0,2 Prozent der Bürger gegen eine Organspende entschieden: für jeden Einzelnen sind die Chancen, dass sein Leben im Notfall gerettet werden kann, wesentlich größer. Ist der Paternalismus also, sofern er libertär bleibt, eine feine Sache? Mitnichten. Die Manipulation der Bürger und der Verstoß gegen die Freiheit sind massiv; dass dieser Tatbestand vernebelt wird, macht das Vergehen perfide. Manipulation ist nur eine subtile Form von Zwang.« http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/libertaerer-paternalismus-sklavenhalter-der-zukunft-12097791.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0 (19.08.2017).

13 Eine Zusammenfassung diverser Methoden – auch der hier gemeinten »Gamification« findet sich bei Laschke, Matthias: *Der Einwand der Dinge. Pleasurable Troublemakers*, Essen 2015, S. 9.

14 Vgl. Ebd. S. 63.

15 »Design for Wellbeing« ist ein – von der EU gefördertes – Forschungsprojekt der Universität Siegen. Erforscht werden soll, wie sich das Wohlbefinden von Menschen durch Gestaltung fördern lässt, <http://www.design-for-wellbeing.org> (03.07.2017).

16 So wird es auf der Website des Forschungsprojektes formuliert, <http://www.design-for-wellbeing.org> (03.07.2017).

17 Der Text findet sich beispielsweise hier: <http://www.designhistory.com/1960/first-things-first/> (16.09.2017).

renten Verantwortung soll keine transformative Gestaltung nach sich ziehen, sondern die Transformation durch Verweigerung erzielen, was seitdem immer wieder diskutiert und formuliert wird – so beispielsweise von Margit Mayer, die im Kontext einer (post) neoliberalen Stadt schreibt:

It would seem to me that there are myriad ways in which the efforts of movements challenging the neoliberalisation of cities could be supported and aided – leaving aside the obvious that designers should not be working for any of those projects that build the neoliberal city – the malls, plazas and train stations that constrain or destroy public space; nor should they participate in designing physical urban space that restrict civil protests or excludes marginal groups.¹⁸

Vorreiter dieser Denkweise war der anthropologische Designbegriff Victor Papanek, der seit den 1960er-Jahren die soziale Verantwortung von Designerinnen und Designern betont und mit seiner Kritik am *verantwortungslosen* Design die theoretische Grundlage für den heutigen Diskurs geschaffen hat¹⁹. Auch Lucius Burckhardts Aufsatz *Design ist unsichtbar* formuliert die Zusammenhänge zwischen Design und Gesellschaft²⁰. Folgt man diesem Gedanken, formuliert sich eine Anforderung an den – unscharfen – Begriff Design: Design wird nicht mehr als formal formgebende, sondern als politische und gesellschaftliche Handlung verstanden. Die Entwurfsabsicht ist losgelöst von einer Ästhetik und den Funktionsweisen eines Wirtschaftssystems – fokussiert werden der gesellschaftliche und politische Nutzen. Es ist ein Gedankenkonstrukt, das in den letzten Jahrzehnten allerdings konträr zur Praxis des Designs steht – ist doch die politische und gesellschaftliche Dimension zwar in jeder Gestaltung vorhanden²¹, allerdings nicht Sinn oder Absicht der Gestaltung²².

Ein ähnlicher Ansatz im Umgang mit der in Gestaltung inhärenten Verantwortung findet sich auch im *Critical Design*²³ – hier soll sich der Entwurf dem Willen der Nut-

18 Mayer, Margit: *Civic City Cahier*. 1. *Social Movements in the (Post-) Neoliberal City*, London 2010, S. 42.

19 Vgl. Papanek, Victor: *Design for the Real World. Human Ecology and Social Change*, Chicago 2005.

20 Vgl. Burckhardt, Lucius: *Design ist unsichtbar*. In: Blumenthal, Silvan/Schmitz, Martin (Hg.): *Design ist unsichtbar: Entwurf, Gesellschaft und Pädagogik*, Berlin 2012.

21 Annette Geiger schreibt hierzu: »Alles Design ist strenggenommen >sozial<, denn die Gestaltung unserer Dinge bewirkt nicht weniger als das Design der Gesellschaft selbst.«

Siehe: Geiger, Annette: *Social Design – ein Paradox?* In: Banz 2003. S. 61-68, hier: S. 61.

22 Vgl. Beuker, Nicolas: *Design und die Sichtbarkeit möglicher Zukünfte*. In: Banz 2003. S. 35-41, hier: S. 35.

23 Der Begriff *Critical Design* stammt von Tony Dunne und Fiona Raby und meint eine Gestaltung, die sich dem Willen der Nutzerinnen und Nutzern widersetzt und damit Zustände kritisiert und hinterfragt. Siehe beispielsweise: Boehner, Kirsten/ David, Shay, David/Kaye, Joseph/Sengers, Phoebe: *Reflective Design*. In: CC '05 (2005). S. 49-58, hier: S. 51.

zerinnen und Nutzer verweigern und eine Enttäuschung der selbigen nicht ausschließen. Die Gestaltung soll, so Annette Geiger, auch »schmerzhaft Einsichten vermitteln, sie darf nicht immer nur gefallen bzw. dem leichtfertigen Problemlösungsoptimismus folgen.«²⁴ Ähnlich formulieren es Bernd Sommer und Harald Welzer, die dafür plädieren, Gestaltung solle *überflüssige* Dinge abschaffen²⁵. Die Gestaltung ist in dem Fall dann keine formgebende Tätigkeit, sondern ein moral-didaktisches Element – ein Mittel der Kritik, Enttäuschung und Erziehung. Die Gestaltung nimmt dabei die Rolle einer ethisch-moralischen Kontrolle ein: Sie transformiert eine Handlung und ein Bedürfnis. Gestaltung kann so helfen die – folgt man Sommer und Welzer – notwendige Transformation unserer Gesellschaft einzuleiten. *Public Interest Design* nimmt die Rolle eines »heroischen Retters« ein.

Im aktuellen Diskurs fokussieren dann Termini wie *Public Interest Design*, *Social Design* oder *Transformationsdesign* die ethisch-moralische Ebene des Entwurfs und formulieren so einen Gestaltungsauftrag: Gestaltung wird politisch verstanden – es soll nicht formal (und gegenständlich), sondern bewusst sozial beeinflussend und formend gestaltet werden. Der Möglichkeitsraum von Gestaltung wird begrenzt bzw. auf die soziale und politische Dimension des Entwurfs reduziert. Es wird formuliert, Design müsse mit den »realen und gefühlten politischen, ökonomischen sowie ökologischen Umbrüchen der Gesellschaft im Anthropozän«²⁶ korrespondieren – für die Gestaltung ergibt sich so die Verantwortung, im Nutzen eines noch zu definierenden Interesses zu handeln.

Design und Macht

Unabhängig von der Intention des Entwurfs sollte aber auch im *Social* oder im *Public Interest Design* die kritische Frage nach den Befugnissen oder einer Legitimation gestellt werden. Auch wer im vermeintlichen Interesse einer Öffentlichkeit – also im *Public Interest* handelt – muss die Frage von Macht und Abhängigkeit diskutieren, denn auch *Social* oder *Public Interest Design* kann eine von den Gestalterinnen und Gestaltern ausgehende Machtstruktur manifestieren und muss die grundlegende moralische Frage stellen: Wer ist denn wie und warum befugt, eine Gesellschaft durch Gestaltung zu transformieren?

Soll eine Gestaltung bewusst und geplant einen transformativen Prozess auslösen, so sind unterschiedliche Ansätze möglich – eine Gestaltung, die sich partizipativ bzw. demokratisch legitimiert oder eine Gestaltung, die aus einer erkannten oder gefühlten Notwendigkeit ohne direkte Legitimation handelt. In zweiten Fall ist das – in der Beschreibung des Nudging schon erwähnte –komplexe Problem des Paternalismus zu

24 Geiger 2003. S. 61-68, hier: S. 66.

25 Vgl. Sommer; Welzer 2017. S. 116.

26 Banz, Claudia: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Social Design. Gestalten für

die Transformation der Gesellschaft, Bielefeld 2003. S. 7-8. Hier: S. 7.

diskutieren: die Frage, ob es moralphilosophisch akzeptabel ist, eine Gesellschaft oder ein Individuum in hilfreicher Absicht zu beeinflussen oder zu zwingen, weil eine Gestalterin oder ein Gestalter erkennt, dass sich diese Gesellschaft oder dieses Individuum durch ihre Handlungen selbst schadet.²⁷ Am konkreten Beispiel des Klimawandels lässt sich das erklären: Folgt man dem aktuellen Stand der Wissenschaft, sollte es im langfristigen Interesse einer Öffentlichkeit sein, sich ökologisch nachhaltig zu verhalten. Ist es somit *Public Interest Design*, Parkplätze des Individualverkehrs durch gestalterische Interventionen nicht nutzbar zu machen, auch wenn das im ersten Eindruck der Öffentlichkeit eine Enttäuschung bedeutet?²⁸

Public Interest lässt sich auch im mehrheitsdemokratischen und nicht im expertokratischen Sinn verstehen: Gestalterinnen und Gestalter handeln im Sinne einer Öffentlichkeit, wenn sie mehrheitsdemokratisch legitimiert handeln – dementsprechend könnte allerdings selbst die Errichtung eines Grenzzauns ein Akt des *Public Interest Design* sein, was den Terminus in einen sehr neuen Kontext rückt. Zudem kann eine demokratisch legitimierte Gestaltungshandlung das öffentliche Interesse einer abgeschlossenen Mehrheit abbilden, aber in einem globaleren Zusammenhang nicht mehr das Kriterium *Public Interest* erfüllen, was in einer polemischen Frage deutlich wird: Ist ein Grenzzaun an einer EU-Außengrenze *Public Interest Design*? Es gilt also zu klären, wie sich die Öffentlichkeit, *für die* gestaltet wird, konstituiert – lokal oder global? Auch existiert eine Zeitachse, die in der Wertung der sozialen oder politischen Geste berücksichtigt werden kann: Die Wahrnehmung einer Gestaltung unterliegt einem stetigen Wandel.²⁹

27 Vgl. Dücks, Martin: Beautiful parasites. On the uses and disadvantage of the moral principle of autonomy with respect to architecture. In: Quadflieg, Sven/Theune, Gregor (Hg.): Nadogradnje. Urban Self-Regulation in Post-Yugoslav Cities, Weimar 2015, S. 16-27, hier: S. 24.

28 Die Problematik des Klimawandels eignet sich gut, um die Komplexität divergierender Interessen und somit die Problematik von *Public Interest Design* zu diskutieren, denn das Beispiel zeigt die komplexen Abhängigkeiten und Machtstrukturen. Eine restriktive Gestaltung in einem Teil der Welt kann im öffentlichen Interesse einer Gesellschaft eines anderen, weit entfernten Landes sein. Selbst innerhalb einer Stadt sind Bevölkerungsgruppen, abhängig von ihrem sozial-ökonomischen Status, unterschiedlich von der Problematik

des Klimawandels betroffen. Eine Zusammenfassung mehrerer Studien zu dem Thema findet sich beispielsweise hier: Sommer, Bernd/Welzer, Harald: Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne, München 2017, S. 212.

29 Als Beispiel sei die Pariser Boulevardisierung unter George-Eugene Hausmann genannt, die jetzt kulturell anders rezipiert wird als in der Phase des Entwurfs und der Umsetzung. Diente die Boulevardisierung damals als Mittel der politischen Einflussnahme durch Gestaltung – denn politische Aufstände mithilfe von Barrikaden sollten unterdrückt werden – und wurde entsprechend kritisch (beispielsweise auch noch von Walter Benjamin) kommentiert, so wird der Pariser Städtebau heute frei von jeglicher politischer Konnotation wahrgenommen.

Transformative Gestaltung in der retrospektiven Betrachtung

Abseits der moralischen Dimension offenbart dieser retrospektive Blick, wie sich die Bewertung gestalterischer Ideen im zeitlichen Verlauf ändern und – am Beispiel der architektonischen Moderne bzw. der Nachfolgeideen – was eine Vision für langfristige Konsequenzen haben kann.

Ab den 1920er-Jahren formte sich – ausgehend von Arbeiten wie Le Corbusiers *Ville Contemporaine* und *Ville Radieuse* oder Frank Lloyd Wrights *Broadacre City* – ein Diskurs über die moderne Stadtplanung, was sich auch in der Gründung eines Forums für den internationalen Gedankenaustausch, dem *Congrès International d'Architecture Moderne* [CIAM] durch wichtige Akteure des Neuen Bauens – als Beispiel seien Le Corbusier, Walter Gropius, Karl Moser, Hannes Meyer, Gerrit Rietveld und Mart Stam genannt – im Jahr 1928 abbildete. In der Arbeit des CIAM folgten wichtige Kongresse zu Problemen und Fragen der Architektur und des Städtebaus, beispielsweise 1929 in Frankfurt am Main zum Thema ›Die Wohnung für das Existenzminimum‹. Für den vierten Kongress ›Die funktionelle Stadt‹ begaben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 16 verschiedenen Ländern – unter ihnen beispielsweise Le Corbusier, Werner Moser, Otto Neurath und Sigfried Giedion – Ende Juli 1933 an Bord des Schiffes SS Patris II in Marseille und diskutierten und analysierten auf der folgenden Fahrt nach Athen diverse Städte aus industriell entwickelten Regionen der Welt, gefolgt von einer Ausstellung und einem öffentlichen Kongress auf dem Gelände der Technischen Hochschule von Athen.³⁰ Die inhaltlichen Schlussfolgerungen des Kongresses dienen zehn Jahre später als Grundlage der *Charta von Athen*, die Le Corbusier anonym in Paris veröffentlicht und die in der Nachkriegszeit – im Jahr 1962 folgt die deutsche Übersetzung – zu einer Grundlage diverser städtebaulicher Neuplanungen werden. Die in der *Charta von Athen* formulierten 95 Paragraphen (von denen die Paragraphen 71-95 als Lehrsätze formuliert sind³¹) sind eine Reaktion auf die urbanen Verhältnisse, als sich in Folge von Industrialisierung und rapidem Wachstum die Lebensbedingungen der städtischen Bevölkerung deutlich verschlechterten – die Charta ist der Versuch, im Interesse der Bevölkerung zu gestalten³². Die konkreten Kernziele umfassen die strikte Trennung städtebaulicher Funktionen Wohnen, Arbeiten und Erholung und ein Verkehrssystem, welches die Funktionszonen effizient verbindet³³.

Die langfristigen Folgen der *Charta von Athen* zeigen sich exemplarisch in diversen westeuropäischen Städten in unterschiedlichen Maßstäben. Im Wohnungsbau folgte

30 Vgl. Mumford, Eric: *The Ciam Dis-course on Urbanism, 1928-1960*, Cambridge 2000, S. 76-90.

31 Vgl. beispielsweise: Schäfers, Bernhard: *Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder*, Wiesbaden 2010, S. 213.

32 Vgl. Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej: *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, Opladen & Farmington Hills 2008, S. 98.

33 Siehe Le Corbusier: *The Athens Charter*, New York 1973.

beispielsweise die Errichtung von Großwohnsiedlungen³⁴ – wie den Grand Ensembles und Villes Nouvelles in Frankreich, die gestalterisch davon geprägt sind, dass lang gezogene Wohnscheiben und Wohntürme frei im Grünraum stehen³⁵. Im deutschen Kontext kann als prominentes Beispiel einer solchen Großwohnsiedlung Köln-Chorweiler dienen, eine Siedlung, die in den 1970er Jahren im Kölner Norden errichtet wurde – mit Wohnkomplexen renommierter Architekten wie Pritzkerpreis-Träger Gottfried Böhm – und heute als sozial segregierte Lebenswelt beschrieben wird, die von Armut geprägt ist, ein schlechtes Image hat und als politisch aufgegeben betrachtet wird.³⁶ Die sozialen Folgen dieses Wohnungsbaus sind nicht nur in Chorweiler bis heute sichtbar: Die soziale Segregation in den Siedlungen, die bereits wenige Jahre nach Fertigstellung entstand, hat sich verfestigt, was in Kombination mit einer hohen Bevölkerungsdichte zu erhöhter Kriminalität führen kann – zudem kann die städtebauliche Gestaltung zu Angst und einem Vertrauensverlust innerhalb einer Nachbarschaft führen.³⁷

Ebenso entwickelte sich aus dem modernen Städtebau die Idee der autogerechten Stadt, wurde doch – wie in der *Charta von Athen* schon angedacht – die Verkehrsplanung als wichtiger Faktor in der städtischen Entwicklung angesehen und hier der Fokus auf den motorisierten Individualverkehr gelegt, der mit einer Entmischung der Verkehrsträger – also getrennten, konfliktarmen Verkehrsflächen für Fußgängerinnen und Fußgänger, Autoverkehr und Straßenbahn – durch die Stadt fließen soll³⁸. Der Städtebau der Nachkriegszeit brachte hier radikale Planungs- und Gestaltungslösungen hervor – Stadtautobahnen, mehrspurige Verkehrsschneisen und Hochstraßen prägen als gebaute Folgen dieser Idee das Bild westeuropäischer Städte. Die hohe Dichte an Automobilen führt auf städtebaulicher Ebene nicht nur zu einer großen Flächenbelegung durch ruhenden motorisierten Individualverkehr am Straßenrand, sondern auch zu einer hohen Trennwirkung durch breite sowie stark befahrene Verkehrswege. Zudem sind natürlich die ökologischen und gesundheitlichen Folgen immens, steigt doch die Be-

34 Eine einheitliche Definition des Begriffes gibt es nicht. Olaf Gibbins formuliert es wie folgt: »Mit dem Begriff ›Großsiedlung‹ bezeichnen wir solche Wohngebiete, die in den 60er und 70er Jahren als separate oder zumindest funktional eigenständige Siedlungseinheiten geplant und realisiert wurden. Nicht nur sämtliche Wohnungen, sondern auch die Infrastruktur, Grün- und Freizeitflächen sowie Verkehrserschließungen waren Gegenstand der Planung und Realisierung. Das Erscheinungsbild ist durch eine dichte und hochgeschossige Bebauung geprägt. Der überwiegende Anteil des Wohnungsangebotes besteht aus Mietwohnungen, von denen ein hoher Anteil öffentlich gefördert ist. Die Siedlung sollte mindestens einen

Bestand von 500 Wohneinheiten umfassen.« Gibbins, Olaf: Großsiedlungen. Bestandspflege und Weiterentwicklung, München 1988, S. 9.

35 Vgl. Beckmann, Karen: Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre, Bielefeld 2015, S. 150.

36 Kurtenbach, Sebastian: Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chorweiler, Wiesbaden 2017, S. 111-114.

37 Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zu Großsiedlungen findet sich Ebd. S. 54.

38 Vgl. Schmucki, Barbara: Der Traum vom Verkehrsfluss. Städtische Verkehrsplanung seit 1945 im deutsch-deutschen Vergleich, Frankfurt am Main 2001, S. 96 f.

lastung mit Feinstaub und anderen Luftschadstoffen durch die starke Fokussierung auf das Automobil. Die Korrektur dieser Visionen wird somit den Städtebau Westeuropas weiterhin beschäftigen und prägen³⁹.

Es sei darauf verwiesen, dass einige der berühmten Vertreter dieser Epoche sich wohl darüber bewusst waren, dass die Radikalität ihrer Ideen starke staatliche Befürworter braucht⁴⁰. Le Corbusier dient hier als prominentes Beispiel, ahnte er doch, dass die benötigte Autorität zur Umsetzung seiner Pläne eher in einem autoritären Staat vorhanden wäre und suchte diese unter anderem im faschistischen Italien.⁴¹

Die obige Darstellung ignoriert die positiven Aspekte, die sich aus den Ideen des CIAM-Kongresses und der Arbeit Le Corbusiers entwickelt haben, dient aber dennoch als Beispiel dafür, was eine gesellschaftliche und gestalterische Idee in der langfristigen Umsetzung für negative Folgen haben kann, die sich in diesem Fall in gescheiterten Stadtteilen und Verkehrskonzepten abgebildet haben und Jahrzehnte nach Planung und Realisation noch immer korrigiert werden müssen. Exemplarisch zeigen somit sowohl Theorie als auch Praxis der architektonischen Moderne, dass es eine gewisse Gefahr mit sich bringt, sich auf die transformativen Ideen von Gestalterinnen und Gestaltern zu verlassen.

Strategien und Kriterien für Gestaltungsprozesse

Um den vermeintlichen Willen eines Rezipierenden oder Nutzenden abzubilden, wurden in der Historie der Gestaltung partizipative Prozesse als mögliche Lösung thematisiert, wobei noch unterschieden werden muss, ob die partizipative Handlung im Entwurfsprozess vollzogen wird oder die möglichen Eingriffe im Entwurfsprozess berücksichtigt, aber erst nach Fertigstellung vollzogen werden. Partizipation gilt als mögliche Lösung, um eine nachhaltige Gestaltungslösung zu implementieren, welche im Spannungsfeld des *Public Interest* liegt.

39 Ein bekanntes Beispiel für die verkehrspolitischen Visionen dieser Zeit ist der sogenannte Tausendfüßler in Düsseldorf: eine Autohochstraße mitten in der Düsseldorfer Innenstadt, die von 1962 bis 2013 existierte und aus städtebaulichen Gründen inzwischen abgerissen wurde.

40 Ralf Fücks formuliert dazu »Tatsächlich korrespondiert der funktionalistisch-monumentale Städtebau eher mit faschistischen und kommunistischen Ideen, in denen Menschen als zu formende und kontrollierende Masse gelten, als mit einer demokratischen Vorstellung der Stadt als Res publica.«

<https://www.boell.de/de/navigation/oekologie-gesellschaft-mo-loch-erfindet-sich-neu-nachhaltige-stadt-11428.html> (18.12.2017).

41 Auch in Genderfragen zeigt beispielsweise Le Corbusier, dass sein theoretischer Ansatz keineswegs zu einer Geschlechtergerechtigkeit führt. Sein Rollenverständnis scheint selbst im Kontext der Zeit sehr tradiert. Vgl. Frank, Susanne: Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 2003, S. 185-274.

In der Gestaltungshistorie, besonders in architektonischen Prozessen, finden sich unterschiedliche Ansätze der Partizipation. In einem frühen Projekt von 1931, dem *Wachsenden Haus* von Martin Wagner, findet der Eingriff der Nutzerin oder des Nutzers erst nach dem Entwurfsprozess statt: Ein Kernhaus kann sich nachträglich den ökonomischen Verhältnissen der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen.⁴² Noch radikaler scheinen die Arbeiten Yona Friedmans: In *La Ville Spatiale* beispielsweise, einer Idee aus dem Jahr 1959, erschaffen Architektinnen und Architekten eine physische Basis aus flexiblen Raumstrukturen, die in Abhängigkeit der sozioökonomischen Situation von den Bewohnerinnen und Bewohnern gefüllt werden – eine Vision, in der die Architektin oder der Architekt lediglich den Beginn des Prozesses gestaltet.⁴³ Eine erste Umsetzung eines solchen Konzepts findet sich in Göteborg: Erik Fridberger plante dort ein Mehrfamilienhaus (1960), welches die Bewohnerinnen und Bewohner ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten anpassen konnten⁴⁴ – ein Prinzip, das sich auch in aktuellen architektonischen Arbeiten, beispielsweise in Projekten des chilenischen Architekturkollektivs Elemental⁴⁵, wiederfindet.

Partizipation ist zweifelsohne in der Designpraxis und -forschung etabliert – gerade in der Forschung bilden die Methoden partizipativen Designs einen festen Bestandteil. Gleichmaßen wächst die Kritik an Partizipation – so wird argumentiert, sie beruhe auf einem naiven Demokratieverständnis und sei eine Ablenkung von wirklichen demokratischen Prozessen.⁴⁶ Zudem ließe sich am Beispiel partizipativer Gestaltung beweisen, so Sandra Buchmüller, dass diese beispielsweise keineswegs geschlechterfaire oder sozialgerechte Gestaltungslösungen produziert. Demokratisches *Public Interest Design* läuft somit – wie auch jede Form von partizipativer Gestaltung – Gefahr, einen Status quo zu reproduzieren.⁴⁷ Partizipation kann im kleinen Maßstab sicherlich Ergebnisse im Sinne einer Öffentlichkeit bilden, es ist aber nicht zu vermuten, dass sie sich den Problemen unserer globalen Gesellschaft annehmen oder selbige gar lösen wird – wobei

42 Vgl. Kuhn, Gerd: Aufbruch und Ernüchterung. Architektur und Städtebau um 1929. In: Möller, Werner (Hg.): Die Welt spielt Roulette. Zur Kultur der Moderne in der Krise 1927 bis 1932, Frankfurt am Main 2002, S. 111-121, hier S. 117.

43 Siehe beispielsweise Krammer, André/Kühn, Christian: Der erratische Zustand der Realität. André Krammer und Christian Kühn im Gespräch mit Yona Friedman, http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=561&issue_No=25 (12.08.2017).

44 Eine Erklärung des Konzepts findet sich beispielsweise hier: Fezer, Jesko/Heyden, Mathias: Hier entsteht. Strategien partizipativer und räumlicher Aneignung, Berlin 2007, S. 226.

45 Siehe beispielsweise <http://www.archdaily.com/10775/quinta-monroy-elemental> (08.08.2017).

46 Eine sehr eindringliche Warnung vor der Verklärung von Partizipation findet sich hier: Miessen, Markus: Alptraum Partizipation, Berlin 2012.

47 Vgl. Buchmüller, Sandra: Partizipation = Gleichberechtigung? Eine Betrachtung partizipativen Gestaltens im Kontext feministischer Designforschung und -praxis. In: Mareis, Claudia/Held, Matthias/Joost, Gesche (Hg.) 2003. S. 119-139, hier S. 138.

die größte Herausforderung sicherlich im Maßstab liegt, da soziale oder geografische Grenzen doch häufig divergierende Interessen produzieren können.

Probleme und Potenziale einer Gestaltung im Interesse einer Öffentlichkeit

Es lässt sich konstatieren, dass der sozialen und politischen Dimension der Gestaltung ein großes Potenzial innewohnt: Wie beschrieben existieren in der Designtheorie und -praxis eine Vielzahl von Methoden und Praktiken, die das individuelle und gesellschaftliche Verhalten der Nutzenden und Rezipierenden beeinflussen können – somit kann Gestaltung auch ein hilfreiches Tool sein, wenn im Sinne einer Öffentlichkeit gehandelt werden soll.

Auf Konferenzen⁴⁸ und in Publikationen wird dieses Potenzial von Gestaltung diskutiert, selbiges mit ökologischen, sozialen oder politischen Herausforderungen, Chancen oder Problemen verknüpft und daraus ein Handlungsauftrag für Designerinnen und Designer formuliert⁴⁹. Design prinzipiell als politische oder soziale Handlung zu begreifen, ist – wie anfangs beschrieben – nachvollziehbar, es stellt sich allerdings die Frage nach einer Legitimation für den möglichen Handlungsauftrag. Es ist eine Grundkompetenz des Designs, Lösungen für Probleme zu entwickeln, aber es fehlen die Kriterien für den Einsatz dieser vermeintlichen Lösungen. Ist eine Gestaltung ohne legitimiertem Auftrag tatsächlich *Public Interest Design*? Ergibt sich der Handlungsauftrag für die Gestaltung schon aus der Existenz eines Problems oder muss das vermeintliche öffentliche Interesse formuliert werden? Wer formuliert dieses *Public Interest*? Wie legitimiert sich *Public Interest Design*? Wird *mit* oder *für* oder *im Auftrag* einer Öffentlichkeit gestaltet?

Gestaltung als machtförmendes Element läuft immer Gefahr, totalitär zu sein oder – um es weniger dramatisch zu formulieren – zweifelhafte Strukturen zu unterstützen oder zu formen. Gestaltung als transformatives Element muss eine Entscheidung treffen: Gilt es demokratisch (und wenn ja: In welchem Maßstab?) oder didaktisch zu handeln? Muss *Public Interest Design* einen Mehrheitswillen abbilden oder muss oder darf die Gestaltung sich kurzfristig gegen einen Mehrheitswillen wehren, um langfristig – und hier gilt zu klären, wer eine Entscheidung trifft – zu funktionieren? Im bisherigen Diskurs fehlt die Antwort auf die Frage, wie sich der vermeintliche Wille einer Gesellschaft verifizieren lässt. Zudem fehlt eine Lösung für das komplexe Verhältnis von Macht und Freiheit: Wann und wie darf Gestaltung bewusst in eine Gesellschaft eingreifen? Wie geht Gestaltung mit divergierenden Interessen um? Was sind die ethisch-moralischen Kriterien?

48 So beispielsweise auf der letzten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Designtheorie und -forschung, die unter dem Tagungsthema >Civic Design. Zur Theorie und Praxis des Sozialen und Politischen im Design< im Dezember 2017 in Halle an der Saale stattfand.

49 Siehe beispielsweise Sommer/Welzer 2017.

Für die Forschung und Lehre ergibt sich daraus der Auftrag oder die Chance, zunächst die vor allem in der Designlehre existierende Lücke in der Designethik zu füllen und Strategien und Kriterien für den Umgang mit dem transformativen Potenzial von Gestaltung zu entwickeln. *Public Interest Design* liegt in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Manipulation und Ermächtigung – es gilt, eine Haltung zu entwickeln und zu diskutieren: Was darf Design und was darf *Public Interest Design*? Gestaltung ist eine Form der Problemlösung und bietet als solche die Möglichkeit, einen öffentlichen Diskurs zu prägen, wenn sie diese Fähigkeit im Interesse einer Öffentlichkeit anbietet und den Prozess der Problemerkennung und -lösung lenkt. Für die Forschung und Lehre bedeutet dies, dass *Public Interest Design* Methoden entwickeln muss, dieses vermeintliche Interesse zu erkennen und zu analysieren und die Lösungen oder Ideen im Sinne eines *Public Interest* in einem sensiblen Designprozess – denn es ist fraglich, ob iterative Prozesse, in denen oftmals durch [prototypisches] Testen Erkenntnisse gewonnen werden, in diesem Kontext angemessen und funktional sind – zu entwickeln und ihren potenziellen Erfolg zu verifizieren.

Literatur

archdaily
<http://www.archdaily.com/10775/quinta-monroy-elemental> [06.07.2018].

Banz, Claudia
 Einleitung. In: Dies. (Hg.): Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft, Bielefeld 2003, S. 7-8.

Beckmann, Karen
 Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre. Bielefeld: Transcript Verlag, 2015.

Beuker, Nicolas
 Design und die Sichtbarkeit möglicher Zukünfte. In: Banz 2003. S. 35-41.

Boehner, Kirsten/David, Shay/Kaye, Joseph/Sengers, Phoebe
 Reflective Design. In: CC '05 [2005], S. 49-58.

Borries, Friedrich von
 Weltentwerfen. Eine politische Designtheorie, Berlin 2016.

Buchmüller, Sandra
 Partizipation = Gleichberechtigung? Eine Betrachtung partizipativen Gestaltens im Kontext feministischer Designforschung und -praxis. In: Mareis, Claudia/Held, Matthias/Joost, Gesche (Hg.): Praxis Theorie und Geschichte den partizipatorischen Designs, Bielefeld 2003, S. 119-139.

Burckhardt, Lucius
 Design ist unsichtbar. In: Blumenthal, Silva/Schmitz, Martin (Hg.): Design ist unsichtbar: Entwurf, Gesellschaft und Pädagogik, Berlin 2012.

Derive. Zeitschrift für Stadtforschung
<http://www.derive.at/index.php?> [06.07.2018].

Design for Wellbeing
<http://www.design-for-wellbeing.org>
 [06.07.2018].

Design is History
<http://www.designishistory.com/1960/first-things-first/> [06.07.2018].

Düchs, Martin
 Beautiful parasites. On the uses and disadvantage of the moral principle of autonomy with respect to architecture. In: Quadflieg, Sven/Theune, Gregor, Nado-gradnje. Urban Self-Regulation in Post-Yugoslav Cities, Weimar 2015, S. 16-27.

Fezer, Jesko/Heyden, Mathias
 Hier entsteht. Strategien partizipativer und räumlicher Aneignung, Berlin 2007.

Frank, Susanne
 Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 2003, S. 185-274.

Geiger, Annette
 Social Design – ein Paradox? In: Banz 2003. S. 61-68.

Gibbins, Olaf
 Großsiedlungen. Bestandspflege und Weiterentwicklung, München 1988.

Heinrich Böll Stiftung
<https://www.boell.de/de/navigation/oekologie-gesellschaft-moloch-erfindet-sich-neu-nachhaltige-stadt-11428.html> [06.07.2018].

Hösler, Joachim
 Vom Traum zum Bewußtsein einer Sache gelangen. Analyse und Kritik von Macht und Herrschaft durch Karl Marx und Friedrich Engels. In: Imbusch, Peter (Hg.): Macht und Herrschaft. Sozialwissen-

schaftliche Konzeptionen und Theorien, Wiesbaden 2012, S. 45-60.

Horn, Karen: Sklavenhalter der Zukunft. In: FAZ [Aktualisiert am 11.03.2013], http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/libertaerer-paternalismus-sklavenhalter-der-zukunft-12097791.htm-l?printPagedArticle=true#pageIndex_0 [19.08.2017].

Kuhn, Gerd
 Aufbruch und Ernüchterung. Architektur und Städtebau um 1929. In: Möller, Werner (Hg.): Die Welt spielt Roulette: zur Kultur der Moderne in der Krise 1927 bis 1932, Frankfurt am Main 2002, S. 111-121.

Kurtenbach, Sebastian
 Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chroweiler, Wiesbaden 2017.

Laschke, Matthias
 Der Einwand der Dinge. Pleasurable Troublemakers, Essen, 2015.

Le Corbusier
 The Athens Charter, New York 1973.

Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej
 Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie, Opladen & Farmington Hills 2008.

Mareis, Claudia
 Wer gestaltet die Gestaltung? Zur ambivalenten Verfassung von partizipatorischem Design. In: Held/Joost/Mareis 2003. S. 9-20.

Mayer, Margit
 Civic City Cahier 1. Social Movements in the (Post-)Neoliberal City, London 2010.

Miessen, Markus
 Albtraum Partizipation, Berlin 2012.

Niemeyer, Oscar

Wir müssen die Welt verändern,
München 2013.

Ullrich, Wolfgang

Haben wollen. Wie funktioniert die Kon-
sumkultur? Frankfurt am Main 2006.

Oswalt, Philipp

Kann Gestaltung Gesellschaft verändern?
In: Archplus 222 [2016], S. 5-7.

Papanek, Victor

Design for the Real World: Human Ecolo-
gy and Social Change, Chicago 2005.

Public Interest Design

[Masterstudiengang an der bergischen
Universität Wuppertal]
<http://pid.uni-wuppertal.de> [06.07.2018].

Schäfers, Bernhard

Stadtsoziologie: Stadtentwicklung und
Theorien – Grundlagen und Praxisfelder,
Wiesbaden 2010.

Schmucki, Barbara

Der Traum vom Verkehrsfluss. Städ-
tische Verkehrsplanung seit 1945 im
deutsch-deutschen Vergleich, Frankfurt
am Main 2001.

Sommer, Bernd/Welzer, Harald

Transformationsdesign. Wege in eine
zukunftsfähige Moderne. München 2017.

Thaler, Richard/Sunstein, Cass R.

Nudge. Improving Decisions About
Health, Wealth and Happiness, London
2009.

